

## II. ERSTE JOURNALISTISCHE VERSUCHE

### 1. DIE FRÜHEN JAHRE (1897–1921)

#### 1.1 Familie und Kindheit

„Hitler hat fast genau dieselbe Jugend durchgemacht wie ich.  
Der Vater Haustyran, die Mutter eine Quelle der Güte und Liebe.“<sup>1</sup>

Im ausgehenden 19. Jahrhundert stand das deutsche Kaiserreich unter der Herrschaft von Kaiser Wilhelm II. in seiner vollen Blüte. Das junge, so genannte Zweite Reich, lebte in Frieden, baute seine Sozialsysteme aus und wandelte sich gerade vom Agrar- zum Industriestaat. Deutschland verbuchte auffällig positive Wirtschaftsentwicklungen und stand im Welthandel nach England an zweiter Stelle. Einerseits bestimmten moderne, die Arbeitswelt rasant verändernde Technologien und große Wirtschaftswunder das Zeitalter; andererseits wurde die festgefügte Gesellschaftsordnung von Autoritäten dominiert, die zwar der neuen Generation deutliche Wertmaßstäbe und eine innere Einheit boten, gleichzeitig aber in ihren Einstellungen und Auffassungen bewegungslos und starr waren.

„Joseph Goebbels gehörte zu denjenigen, die durch diesen Wilhelminismus, durch deutsche Ohrensesselmentalität geprägt wurden. Perspektivenlos und phantasielos zunächst. Der Erste Weltkrieg brachte für diese Generation dann den Umschwung. Der Krieg wurde als Befreiung angesehen. In den Stahlgewittern dieses furchtbar tobenden Krieges [...] wurde ein neuer Typus Mensch geboren. Zerrüttung und Revolution brachte er mit sich und einen neuen Idealismus. Links und Rechts wurden Szenarien einer neuen Welt ausgebrütet.“<sup>2</sup>

Paul Joseph Goebbels wurde am 29. Oktober 1897 in Rheydt<sup>3</sup> am Niederrhein geboren. In Biographien, die um 1933 publiziert wurden und auf die Goebbels immer ein wachsames Auge hatte, achtete er peinlich genau auf die Betonung seiner (tatsächlich) katholischen und (vermeintlich) proletarischen Abstammung:

- 1 Die Eingangszitate der nun folgenden Kapitel entstammen – soweit nicht anders angegeben – alle dem so genannten Tagebuch von Joseph Goebbels (Abkürzung: sogGTb mit anschließender Datumsangabe), hier: sogGTb 9.8.1932.
- 2 Altstedt 1999: 9. Vgl. Schütze 2003: 14; Reuth 2000: 11.
- 3 Die Stadt Rheydt, eine beschauliche, katholisch geprägte Kleinstadt zwischen Köln und Düsseldorf, zählte im Jahr 1897 etwa 30.000 Einwohner. Die Region war stark ländlich geprägt und in eine monotone Landschaft eingebettet. Rheydt galt dennoch als eine schnell aufblühende und aufstrebende Industriestadt im linksrheinischen Teil der preußischen Rheinprovinz, die von der Textilindustrie beherrscht wurde. Im Jahr 1975 wurde Rheydt in die Großgemeinde Mönchengladbach eingemeindet, wobei bis 1950 die angrenzende Nachbarstadt noch München-Gladbach hieß. Vgl. Bering 1991: 103; Müller 1994: 11.

„Rheinische und westfälische Bauern und Kleinbürger waren seine Vorfahren, Menschen mit den Eigenschaften, die Scholle und Tradition ihnen mitgaben und die von ihnen auch Dr. Joseph Goebbels mitbekam: die zähe Beharrlichkeit und den unbeugsamen Trotz der Niedersachsen der roten Erde und das lebhaft-künstlerische Temperament und die Aufgeschlossenheit der besten Söhne Rheinfrankens.“<sup>4</sup>

Von dieser biographischen Komponente versprach sich Goebbels eine besondere Nähe zur Arbeiterschaft. Als ausnehmend erwähnenswert galt ihm, dass er trotz des politischen Aufstiegs dem Ursprung verhaftet geblieben sei: „Der blutsmäßige Boden, dem Dr. Joseph Goebbels entwuchs, war gut und fest, war das Fundament für eine Persönlichkeit, die mit starkem Willen und heißem Herzen widerwärtige Ereignisse niederzwingen und überwinden mußte.“<sup>5</sup>

Joseph Goebbels<sup>6</sup> war der Sohn der Eheleute Friedrich (Fritz) und Maria Katharina Goebbels (geborene Odenhausen). Der Vater war in der Dochtmanufaktur W.H. Lennartz<sup>7</sup> in Rheydt vom Laufburschen zum Buchhalter aufgestiegen. Im Ersten Weltkrieg erreichte er dank seines zähen Fleißes die Position des Betriebsleiters, in den 1920er-Jahren wurde er Prokurist der „Vereinigten Dochtfabriken GmbH“.<sup>8</sup> Die Mutter, holländischer Herkunft, wird als schlichte Frau beschrieben, die zwar von geringer Bildung und ohne gesellschaftlichen Schliff war, sich aber durch einen starken Charakter und Herzengüte auszeichnete und ihre Familie mit Zärtlichkeit und Fürsorge umgab. In der Fluchtburg, die das Elternhaus für Joseph Goebbels immer wieder bot, war die Mutter der eigentliche starke Bezugspunkt.<sup>9</sup> „Goebbels bewunderte noch im Alter die Klugheit ihres Urteils und ihren gesunden Menschenverstand. Er sprach mit ihr gerne über schwierige Probleme auch der Politik, um ihre Meinung zu hören. Sie war für ihn so etwas wie des Volkes Stimme.“<sup>10</sup>

Aus der Ehe gingen insgesamt sechs Kinder hervor: Paul Joseph war der dritte Sohn nach Konrad (1893) und Hans Johann Friedrich (1895). Die Schwester Maria starb bereits als Kind. Nach der Jahrhundertwende folgten noch die beiden

4 Seeler 1933: 5. Vgl. Schmidt-Pauli 1932: 154.

5 Krause 1933: 7.

6 Auf der Geburtsurkunde stand noch der Nachname „Göbbels“, auch im Standesamtsregister wurde der Name in dieser Form geschrieben. Der Vater Friedrich Goebbels ging erst später dazu über, den Namen mit „oe“ zu schreiben. Vgl. Bering 1991: 103; Hoff/Winkelmann 1973: 87.

7 Das Unternehmen war auf die chemische Behandlung von Baumwollmaterial zur Herstellung von Glühstrümpfen spezialisiert.

8 Vgl. Reuth 2000: 12; Henke 1995: 177; Wykes 1986: 11; Fraenkel 1971: 500; Fraenkel/Manvell 1960: 21.

9 „Meine Mutter ist eine göttliche Verschwenderin: in allem, vom Gelde angefangen bis zu den lauterer Gütigkeiten des Herzens. Sie gibt, was sie hat, ja, manchmal, was sie nicht hat. Der Alte ist ein Knicker; aber er meint es gut. Pedant, klein im Geist und in der Auffassung, redet, was man ihm vorsagt, Kritiker [...] aber ein logischer Denker. [...] Geld ist ihm das Ding an sich. Das Geld macht aus ihm manchmal einen kleinen Haustyrannen. Aber wenn man ihn recht anfaßt, kann man mit ihm fertigwerden. Mich versteht er um kein Quentchen. Mutter hat den Instinkt für mich.“ (sogGTb 1.2.1924).

10 Oven 1987: 55. Vgl. Wunderlich 2002: 17; Henke 1995: 177; Hoff/Winkelmann 1973: 87; Ebermayer 1952: 16.

jüngeren Mädchen Elisabeth (geboren 1901, die im Jahr 1915 ebenfalls verstarb) und Maria (1910).

„Die Geschwister wuchsen in einer offensichtlich intakten Familie auf, deren Rhythmus und Wertewelt – trotz der Umbrüche und Erosionen der heraufziehenden Industriegesellschaft – von stabilen sozialen, politischen und vor allem religiös-konfessionellen, sprich: katholischen Traditionen und Lebensabläufen geprägt waren.“<sup>11</sup>

Die gesellschaftliche Schicht, in der sich die Familie Goebbels bewegte, veränderte sich kontinuierlich. Fritz Goebbels galt als Stehkragenproletarier, der sich verbissen vom Tagelöhner hocharbeitete, um der Familie etwas Besseres bieten zu können. Sein Ziel war es, durch Tüchtigkeit aus dem eher bescheidenen Umfeld heraus in das kleinbürgerliche Milieu aufzusteigen. Die Sehnsucht nach der gutbürgerlichen Existenz und dem arrivierten Besitzbürgertum basierte auf dem Wunsch nach Sicherheit, Kapital und Rente. „Fritz Goebbels was struggling to enter the German bourgeoisie, and this man of proletarian origins spared himself no sacrifice in order to improve the prospects of his children.“<sup>12</sup> Anspruchslose Verhältnisse, Fleiß und Sparsamkeit<sup>13</sup> kennzeichneten das Leben der Familie Goebbels, deren Oberhaupt ein strebsamer, ernster, pflichtbewusster Vater und treuer Zentrumsmann war. Fritz Goebbels ermöglichte der Familie einen mäßigen Wohlstand und ein eigenes kleines Haus in der Dahlemerstraße Nr. 156 in Rheydt. Doch der soziale Aufstieg verlangte von jedem Familienmitglied eine schlichte Lebensführung und auch einen materiellen Beitrag: In gemeinsamer Heimarbeit fertigte die Familie Lampendochte.<sup>14</sup>

„Am Beginn einer biografischen Auseinandersetzung mit Goebbels steht meist der körperlich benachteiligte Junge, der versuchte, sich intellektuell zu profilieren und Anerkennung zu erlangen.“<sup>15</sup> Tatsächlich galt Joseph Goebbels als Sorgenkind der Familie: Als Säugling hatte er knapp eine Lungenentzündung überlebt, dann lastete die Verkrüppelung seines rechten Fußes als schwere Bürde auf der Familie.<sup>16</sup> Denn die Eltern – strenggläubige Katholiken und einem naiven Glauben verhaftet – sahen den körperlichen Makel als Strafe Gottes an. Die Mut-

11 Henke 1995: 177. Vgl. Irving 1997: 14; Oven 1987: 52.

12 Herzstein 1979: 37. Vgl. Reuth 2000: 12; Müller 1994: 11; Michels 1992: 37; Oven 1987: 52; Ebermayer 1952: 10; Borresholm 1949: 31; Stephan 1949: 77f.

13 „Die Familie Goebbels lebte sehr einfach und anspruchslos, fast kärglich. Vater Goebbels war von pedantischer Sparsamkeit. In ein Kontobüchlein trug er sorgfältig alle privaten Ausgaben ein, vom Verlust beim Skatspiel bis zu den Pfennigbeträgen, die er in den Klingelbeutel warf.“ (Müller 1994: 11).

14 Vgl. Reuth 2000: 17; Müller 1994: 12; Fröhlich 1989: 53; Reimann 1971: 19.

15 Härtel 2005: 16. Vgl. Wunderlich 2002: 13; Oven 1974: 279.

16 Die Thesen, woher die Gehbehinderung stammen könnte, sind zahlreich. Mal wird die Behinderung als angeborener Makel aufgeführt, mal als Folgeerscheinung einer Kinderlähmung interpretiert. Vermutlich war die Lähmung auf eine Knochenmarkentzündung zurückzuführen. Der sich daraus entwickelnde neurogene Klumpfuß wurde mit dem Tragen unansehnlicher orthopädischer Apparaturen behandelt. Mehrere Operationen verschlimmerten die gesundheitliche Situation, so dass die Verkrüppelung blieb und der Hinkenfuß zum markanten Markenzeichen von Joseph Goebbels wurde. Vgl. Reuth 2000: 15; Michel 1999: 20; Oven 1987: 53.

ter eilte mit dem Kind regelmäßig zur Beichte, um in frommer Inbrunst Gnade zu erlehen. „Für Joseph Goebbels scheint früh festgestanden zu haben, daß er ein von Gott Gezeichneter, ein vor allen anderen Auserwählter war.“<sup>17</sup> Von seiner Umgebung als abnormal betrachtet, erntete er das Mitleid der Erwachsenen und zog die Spötteleien der Kinder auf sich. „Der Schuljunge mit dem großen intelligenten Kopf, dem unterentwickelten Körper und dem Klumpfuß durchlebte eine Kindheit voller Hänseleien und Spott.“<sup>18</sup>

Psychologische Deutungen sind in Hinblick auf den Klumpfuß oft zur Hand<sup>19</sup>: So wird behauptet, Goebbels habe seinen Minderwertigkeitskomplex durch übersteigerte Arroganz und Ehrgeiz kompensiert; das körperliche Defizit habe er durch geistige Aktivität wettgemacht, was seine politische Karriere erkläre. Ob und in welchem Maße die körperliche Behinderung zu einer gewissen geistigen Position, zu Charaktermerkmalen oder bestimmten Handlungsweisen beitrug, kann und soll in einer kommunikationswissenschaftlichen Arbeit keinen Stellenwert haben. „Man neigt ebenso dazu, Goebbels’ Fußleiden als Ursache eines alles erklärenden Minderwertigkeitskomplexes anzusehen. Gegen diese Deutung spricht allein schon der Umstand, daß viele Kinder mit körperlichen Mängeln keine Nationalsozialisten wurden.“<sup>20</sup> Goebbels’ Fußleiden spielte jedoch insofern eine Rolle, als es zu einer persönlichen Isolation und Selbstbezogenheit beitrug, die in seiner Schriftstellerei zum Ausdruck kam. Der Junge, dem es an dem für die Entwicklung unabdingbaren sozialen Austausch mangelte, entzog sich wann immer nur möglich den infantilen Anfeindungen seiner Umwelt und beschäftigte sich lieber mit und in Literaturwelten.

17 Michel 1999: 23. Vgl. Reuth 2000: 13f.; Müller 1994: 12. Später wurde Joseph Goebbels von den Eltern dazu angehalten, die katholische Religion in einem Theologiestudium zu vertiefen und das Priestertum anzustreben; diesem Wunsch kam er nie nach. „Die Eltern bestärkten den Jungen in dem Streben, Theologie zu studieren, nicht allein aus Überzeugung und Prestigegründen, sondern auch, weil das Theologiestudium noch am ehesten in Betracht kam, da für dessen Kosten die Kirche aufkam.“ (Reuth 2000: 19). Vgl. Wunderlich 2002: 17; Reimann 1971: 22; Ebermayer 1952: 16.

18 Irving 1997: 15. Vgl. Reuth 2000: 15f.

19 „Wichtiger aber ist vielmehr die Tatsache, daß Goebbels zeitlebens diese Körperbehinderung durch geistige Überlegenheit zu kompensieren suchte.“ (Barth 1999: 20). „Goebbels’ Ehrgeiz und Geltungsstreben resultierten also in großen Maßen aus seiner Behinderung. Seitens der Familie, insbesondere durch den Vater, Friedrich Goebbels, wurden sie noch verstärkt.“ (Michel 1999: 21). „Die aus seiner körperlichen Mangelsituation herrührende aggressive Idiosynkrasie muß als energetischer Faktor auf dem Weg nach oben stets mitgedacht werden.“ (Radl 1982: 33). Siehe auch Fraenkel 1971: 500.

20 Bärtsch 2004: 135. „Zwar waren Ausgrenzung und Isolation, Hohn und Spott die Folgen des körperlichen Leidens, und die alltäglichen Unbequemlichkeiten, die ein Klumpfuß mit sich brachte, taten das Ihre, gleichwohl läßt sich dadurch nicht die außergewöhnliche Karriere erklären, die Goebbels beschieden war. Behinderte Kinder gab es viele, keines brachte es jedoch so weit wie Goebbels“ (Michel 1999: 20). Vgl. Hoff/Winkelmann 1973: 88.

## 1.2 Schulzeit und Jugend

„Lesen. Storm, Keller, Gedichte. Dichte selbst.  
Sehr sentimental. Volksliedeeinflüsse.“<sup>21</sup>

Joseph Goebbels wurde als Begabtester unter den Geschwistern intensiv gefördert. Auch von den Eltern als gesellschaftliche Randfigur eingeschätzt, sollte das eher schwächliche Kind zumindest eine gutbürgerliche Erziehung – beispielsweise durch Klavierstunden<sup>22</sup> – genießen. Joseph erlebte ein fürsorgliches, liebevolles Elternhaus, in dem auch Humor kein Fremdwort war. „Joseph Goebbels ist also in durchaus behüteter, wenn auch noch kaum abgesicherter sozialer Umgebung aufgewachsen, die nicht vermögend, aber doch auch nicht ärmlich war.“<sup>23</sup> Er lernte früh schon Genügsamkeit, Anspruchslosigkeit und Zielstrebigkeit kennen. Die Sozialisation des jungen Goebbels vollzog sich in einer kleinbürgerlichen Atmosphäre, in der auf eine humanistische Bildung großen Wert gelegt wurde.<sup>24</sup> Joseph besuchte die Volksschule in Rheydt und wechselte 1906 an die Oberrealschule mit Reformgymnasium.<sup>25</sup> Er galt als begabtes, lerneifriges Kind – Eigenschaften, die in den späteren Biographien gern hervorgehoben wurden:

„Schon als Schüler überrascht er seine Lehrer durch die fanatische Zähigkeit, mit der er sich einer Sache hingibt. Einer seiner Lehrer hat ihn richtig charakterisiert, als er von ihm sagte: Dies ist ein Talent, und Talente sind wichtiger für das Vaterland als Genies. Ein Genie reißt ein oder schenkt, ein Talent aber baut auf. Goebbels war die ganze Schule hindurch unter den Ersten.“<sup>26</sup>

Seine herausragenden schulischen Leistungen und sein Strebertum verstärkten jedoch das Bild vom Außenseiter, unbeliebten Eigenbrötler, ständigen Grübler, streitsüchtigen Angeber und arroganten Besserwisser, das die Gleichaltrigen von ihm hatten. Goebbels wurde als wissbegieriger, lerneifriger, ausdauernder, aber verbissener Mitschüler beschrieben, der an der körperlichen Insuffizienz litt und

21 Erinnerungsblätter (EB).

22 Das Klavier war der Inbegriff von Bildung und Wohlstand, das Wahrzeichen einer gehobenen Lebensführung, das Symbol des Bürgertums. Dieses Luxusinstrument kennzeichnete den erfolgreichen Aufstieg der Familie Goebbels. Das Prestigedenken der Eltern begleitete Joseph auch während seines Studiums: Obgleich sich die Familie das Studiengeld hart ersparen musste, wurde das berufliche und gesellschaftliche Vorankommen des Sohnes als nachweislicher Erfolg für den Clan gewertet.

23 Michels 1992: 37. Vgl. ebd.: 22; Schütze 2003: 14; Michel 1999: 22; Fraenkel/Manvell 1960: 22.

24 „Konrad und Hans waren durchschnittlich bis gut begabt, Joseph überragte sie deutlich. Abitur und Studium konnte Vater Goebbels nur einem von ihnen finanzieren: dem hochintelligenten, durch ein körperliches Gebrechen (Klumpfuß) gezeichneten Joseph.“ (Müller 1994: 12, Klammer im Original).

25 Vgl. Knopp 1998: 31f.; Peuschel 1982: 44; Niekisch 1980: 177; Bramsted 1971: 47f.

26 Bade 1933: 6. Vgl. Dutch 1940: 73; Jungnickel 1933: 39; Knesebeck-Fischer 1933: 8; Viator 1932: 19.

sich in der Klassengemeinschaft zunehmend isoliert sah.<sup>27</sup> Seine Lieblingsfächer in der Schule wurden Geschichte und deutsche Literatur.

Dieses Kind, das im Bewusstsein seiner Abnormalität aufwuchs; das den Eltern ständig Kummer zu bereiten glaubte und keinen weitreichenden Kontakt zu Altersgenossen hatte, entwickelte schon früh seine Leidenschaft für die Bücherlandschaften.

„Als der Zehnjährige bei der ausgedehnten Lektüre von Märchenbüchern und eines zweibändigen Konversationslexikons wohl zum ersten Mal empfand, daß er in geistigen Bereichen vor seinen Freunden und Spielkameraden durchaus brillieren und möglicherweise seine körperlichen Unzulänglichkeiten wettmachen könnte, mußte ihm dies als Ausweg aus einer sich abzeichnenden überaus düsteren, von sozialen Benachteiligungen geprägten Entwicklung erscheinen.“<sup>28</sup>

Der junge Goebbels erkannte, dass Wissen auch Macht bedeutet und dass er hier ein Instrument besaß, mit dem er seine Umwelt beeindrucken konnte. Zunehmend zog er sich in sich selbst zurück und richtete sich in seiner Egozentrik ein. „Der Blickwinkel seiner Kindheit ist die wachsende Distanz zwischen sich und den anderen. Er erlebt alles aus der Entfernung. Mittendrin ist er selten und daher nie gezwungen, sich unter anderen zu behaupten. Seine Entwicklung beschränkt sich auf seinen Kopf“<sup>29</sup>. Er entdeckte literarische Fantasiewelten, flüchtete sich in die Dichtung – wo er keinen äußeren Beschränkungen unterworfen und niemandem körperlich unterlegen war; er schuf sich einen persönlichen Kompensationsraum und lebte seine Freizeit hauptsächlich in lyrischen Scheinwelten.

Der Zeitpunkt, an dem Goebbels seine Empfindungen zu kultivieren begann und erstmals selbst literarisch produktiv wurde, lässt sich recht genau bestimmen: Sein erstes Gedicht, aus dem Jahr 1912, war Herbert Lennartz (dem Sohn des Fabrikbesitzers, in dessen Stellung sein Vater stand) gewidmet. Der Junge war während einer Operation gestorben, was Goebbels poetisch verarbeitete.<sup>30</sup> Goebbels verfasste zahlreiche jugendlich-schwärmerische und auch melancholische Elaborate. Die literarischen Stückchen dieser frühen Jahre tragen schwülstige, aber dem Zeitgeist entsprechende Züge. Sie zeigen starke Emotionen des Autors, der sich selbst immer wieder besondere Begabung zum Dichtertum und von Gott verliehene poetische Fähigkeiten attestierte.<sup>31</sup>

Goebbels meldete sich 1914 – ganz typisch für die von der Idee eines Krieges beglückte Generation – freiwillig zum Militärdienst. Viele junge deutsche Männer

27 Vgl. Baier 2001: 58; Reuth 2000: 17f.; Barth 1999: 20; Michel 1999: 29; Irving 1997: 19; Fröhlich 1989: 53; Radl 1982: 32f.; Bramsted 1971: 48; Ebermayer 1952: 11, 15.

28 Henke 1995: 180. Vgl. Reuth 2000: 16f., 20; Fraenkel/Manvell 1960: 24.

29 Baier 2001: 10. Vgl. Altstedt 1999: 10; Michel 1999: 28, 34.

30 „Hier steh' ich an der Totenbahre,/ Schau deine kalten Glieder an,/ Du warst der Freund mir, ja, der wahre,/ Den ich im Leben liebgewann./ Du musstest jetzt schon von mir scheiden,/ Ließest das Leben, das dir winkt,/ Ließest die Welt mit ihren Freuden,/ Ließest die Hoffnung, die hier blinkt.“ (BArchKo N 1118/61, siehe auch EB). Vgl. Schütze 2003: 15; Baier 2001: 17; Reuth 2000: 20; Altstedt 1999: 11; Michel 1999: 34.

31 Vgl. Michel 1999; Neuhaus 1974. Zu den einzelnen Werken mit Details siehe Kapitel II, 1.4 Erste schriftstellerische Bemühungen, Unterkapitel „Lyrik“.

fühlten sich nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wie in einem nationalen Rausch und eilten auf die Schlachtfelder. Joseph Goebbels wurde zurückgewiesen, die Gehbehinderung machte ihn für den Fronteinsatz untauglich. Der ersten Euphorie folgte die deprimierende nüchterne Einsicht: „In der Stunde der großen Entscheidung hat ihn das Vaterland, hat ihn sein Volk zurückgewiesen!“<sup>32</sup> Zumindest auf geistiger Ebene konnte er seinen Dienst absolvieren und zum Wohl des Vaterlandes beitragen: Er verfasste Klassenaufsätze<sup>33</sup>, in denen er sich dem Thema Krieg intensiv und eindringlich widmete und sich mit Begrifflichkeiten wie „deutsches Schicksal“ und „deutsches Sendungsbewusstsein“ auseinandersetzte. Aus heutiger Perspektive sind die Texte geeignete Zeugnisse zeitgeschichtlichen Denkens: Diese Schülergeneration wurde von Aspekten nationaler Solidarität, den Lehren Darwins und von der mit einer patriotischen Mission gleichgesetzten politischen Expansion geprägt; der Glaube an das Vaterland war eine Konstante im Denken der Jugend. In einer Epoche voller innen- und außenpolitischer Spannungen fühlte sich der heraufziehende Krieg wie eine Erlösung an – gerade die Jugendlichen taumelten begeistert dem Kampf entgegen und zeigten sich mit den Kriegsbefürwortern solidarisch. „Denn längst paßten die neuen mechanisierten Arbeitsweisen und die sich mit ihnen verändernden sozialen Strukturen nicht mehr zur Ordnung dieses Kaiserreiches.“<sup>34</sup>

Im Ton vaterlandsliebender Begeisterung beschwor Goebbels den volksbewussten Zeitgeist und ein uneingeschränktes Hochgefühl der Nation. In schwülstigen Worten warb er für vaterländische Euphorie und offenbarte seine jugendliche Affinität zu den Strömungen und Perspektiven seiner Generation. „Seine Ausdrucksweise ist geschwollen, mitunter auch blasiert, maniert, altklug, seine Schrift spitz und verkrampft, seine Ansichten stammen großteils nicht von ihm, alles an ihm versucht, den Eindruck von Persönlichkeit zu wecken.“<sup>35</sup> Noch war die Stimmung in Deutschland nicht von jenen persönlichen Schicksalen getrübt, die sich zum selben Zeitpunkt an den Kriegsschauplätzen ereigneten.

„Im nationalen Taumel der allgemeinen Kriegsbegeisterung schien für eine kurze Zeit die ersehnte Volksgemeinschaft entstanden zu sein, die über sein körperliches Gebrechen und die niedere Herkunft hinweg sah. Die Identifikation mit dem starken Kollektiv bot ihm die Möglichkeit, die aus der eigenen Schwäche resultierenden Ängste sowie das Gefühl persönlicher Minderwertigkeit zu überwinden und im Rausch der Machtfülle einen Lustgewinn zu erfah-

32 Ebermayer 1952: 18. Vgl. Härtel 2005: 16; Michel 1999: 32; Henke 1995: 180; Bering 1991: 107; Fraenkel 1971: 500; Reimann 1971: 21.

33 Die Schulaufsätze trugen folgende Titel: „Wie kann auch der Nichtkämpfer in diesen Tagen dem Vaterlande dienen?“ (27.11.1914), „Das Lied im Kriege“ (6.2.1915) und „Warum müssen, wollen und werden wir siegen?“ (30.6.1916). Vgl. BArchKo N 1118/117.

34 Reuth 2000: 22.

35 Baier 2001: 18. Vgl. ebd.: 22; Reuth 2000: 19–21, 24–26, 36; Barth 1999: 21; Müller 1994: 13. Der nationalsozialistische Hausbiograph Bade wusste diesen Umstand deutlich wohlwollender zu formulieren: „Schon früh kennt er fast alle deutschen Klassiker und seine Aufsätze sind kleine Kunstwerke, die immer wieder das Entzücken der Lehrer erregen. Wenn man heute einen dieser Aufsätze liest, spürt man, fast betroffen, die stilistische Ähnlichkeit mit den großen Reden des Parteiorganisations und Ministers, – denn schon diese Aufsätze sind durch und durch geschriebene Reden.“ (Bade 1933: 6).

ren. Wenn sich Goebbels also dem Mythos der nationalen Gemeinschaft hingab, befriedigte das nicht bloß seine persönlich motivierte Sehnsucht nach Integration<sup>36</sup>.

Als politisch-essayistisch oder gar politisch-journalistisch sind die Schulaufsätze jedoch nicht zu bewerten; politische Themen wurden nur dort angesprochen, wo sie als Schlagworte dienlich waren. Der junge Goebbels war nur begrenzt an Politik interessiert, etwa in dem Maße, in dem der allgemeine politische Eifer in seiner Generation üblich war. Die Lehrerschaft allerdings bestärkte Joseph in seiner aufkommenden Schreibwut, motivierte und lobte ihn. „Daß er mit dem ‚Gänsekiel‘ umgehen konnte, das wußte Goebbels, seit er auf dem Gymnasium die erste Eins unter einen deutschen Aufsatz bekommen hatte.“<sup>37</sup>

Im Jahr 1917 absolvierte Goebbels mit glänzenden Noten das Abitur. Für die Eltern, die jeden Pfennig gespart hatten, um ihm die Aufstiegschancen zum Akademiker zu ermöglichen, war dies ein erster Meilenstein. Das Zeugnis konnte sich wirklich sehen lassen: „Er brillierte insbesondere in Geschichte und Deutsch, erlangte eine überdurchschnittliche Fähigkeit im Umgang mit der Sprache und entwickelte großes Interesse für Literatur und Lyrik.“<sup>38</sup> Als Verfasser des besten Deutschaufsatzes seines Jahrgangs empfing er eine Auszeichnung und hielt bei der Entlassungsfeier die Abgangs- und Dankrede.<sup>39</sup> Darin zeichnete Goebbels als Stellvertreter seiner Generation die aktuelle globale Lage nach. Als einer, der zwar Vaterlandsliebe vorzuweisen hatte, nicht aber – so seine Einstellung – an der Front seinen nationalen Pflichten nachgekommen war, feierte Goebbels mit martialischem Vokabular den „Heldentod“ gefallener Mitschüler: Sie hätten für Deutschland ihre „reinen Seelen“ geopfert. Zu ihren Ehren und mit einem „Herz voll jubelnder Wonne, voll junger, himmelstürmender Pläne“ beschrieb der junge Redner die „Jahre voll Blut und Tränen, aber auch voll Stolz und Sieg“. Langatmig zitierte er große Namen wie Uhland, Fallersleben, Storm, Bismarck und Tacitus und untermauerte mit ihren Aussagen seine Forderungen nach einem neuen Lebensstil:

„Eine solche Meinung von persönlicher Freiheit gibt dem Charakter jene Festigkeit, die ihn wappnet gegen jeden Sturm des Lebens und der Welt, jene Festigkeit, die ganze Männer erzeugt, Männer, die fest und unbeirrt ihre Bahn schreiten, die nicht abweichen nach rechts oder links, nein, treu und redlich die gerade Richtung innehalten.“

Die Jugend solle sich ihren Idealismus bewahren und in dem Bewusstsein leben, „dass wir Glieder jenes großen Deutschland sind, auf das eine ganze Welt mit Schrecken und Bewunderung sieht.“ Die ungestüme Verwendung von Begriffen wie Vaterland, Heldentum und Schicksal in dieser Rede macht deutlich, was den

36 Michel 1999: 32.

37 Oven 1987: 75.

38 Henke 1995: 180. Vgl. Bering 1991: 105; Sauder 1985: 307; Hoff/Winkelmann 1973: 88; Fraenkel 1971: 500.

39 Vgl. BArchKo N 1118/126; Stadtarchiv Mönchengladbach 2002: 3–5. Die nun folgenden Zitate sind diesen Dokumenten entnommen.



Abiturienten Goebbels und auch seine Mitschüler damals bewegte und in die Nachkriegsjahre emotional hineingetragen wurde.<sup>40</sup>

An dieser Stelle wäre es verfrüht, von diesen ersten literarischen Versuchen auf einen Berufswunsch zu schließen. Zwar war Goebbels' literarisches Interesse bereits geweckt, auch nahm die Poetik bereits zu Schulzeiten einen bedeutenden Stellenwert in seinem Alltag ein. Der später wortgewaltige Erwachsene wird zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht sichtbar. In den Aufsätzen werden zwar einige politisch-soziale Motive bereits deutlich, eine Beziehung zum politischen Journalismus ist hier aber noch nicht festzustellen.

Eine Annäherung an das Medium Zeitung fand – wenn überhaupt – eher begrenzt statt. Das erste Mal erwähnte Goebbels die Presse in negativer Konnotation.<sup>41</sup> Weder das Interesse an Zeitungsinhalten noch die Idee, selbst für Pressemedien schreiben zu können, ist in diesen frühen Jahren irgendwo verzeichnet – und das, obwohl im Elternhaus vermutlich eine Zeitung verfügbar war.<sup>42</sup> Der Vater informierte sich anhand eines nicht näher bezeichneten Presseorgans über die Politik des Kaiserreiches, die wirtschaftlichen und handelspolitischen Erfolge des Landes und über das daraus resultierende Misstrauen der europäischen Nachbarn.

„Vater Goebbels erfuhr das, was sich in Europa und der Welt abspielte, durch die Tageszeitung. Ob er mit seinen Söhnen politisierte, läßt sich aus den spärlichen Quellen für diese Jahre nicht erschließen, auch nicht, in welchem Maße seine Einstellung als Wähler der Zentrums-  
partei auf seine Söhne abfärbte.“<sup>43</sup>

Lediglich in den Erinnerungen an seine diversen Krankenhausaufenthalte beschrieb sich Goebbels in der Rolle des Zeitungslesers.<sup>44</sup> Aus dem Briefwechsel zwischen den Brüdern Hans und Joseph läßt sich ebenfalls schlussfolgern, dass Zeitungen gelesen wurden.<sup>45</sup> In seiner Zeit als Student widmete sich Joseph Goebbels allerdings intensiv und ausführlich der Presse, wie die Korrespondenzen

40 „Sie [Anmerkung: die Abiturrede] atmete voll den Geist des ‚normalen‘ Weltbilds seiner Generation, übertraf jedoch noch das darin ohnehin vorhandene, in der Zeit des ersten Weltkriegs allenthalben noch verstärkte Pathos der Vaterlandsliebe. Sie zeigte darüber hinaus Goebbels' in jede Richtung einsetzbare intensive Gefühlsbereitschaft und Gefühlsfähigkeit sowie deren extensive Umsetzung in überladene, immer aber zeitgemäße sprachliche Formen.“ (Henke 1995: 180). Vgl. Wunderlich 2002: 17; Reuth 2000: 27; Michel 1999: 33; Irving 1997: 20; Oven 1987: 59; Bramsted 1971: 49; Reimann 1971: 22; Heiber 1962: 17; Ebermayer 1952: 19.

41 In den Erinnerungsblättern erwähnte Goebbels einen Lehrer, „der vor uns Kindern allerlei dummes Zeug auspackte und mit den 4 Ausgaben seiner Kölnischen Zeitung prahlte.“ (EB).

42 Diesbezüglich notierte Goebbels später einmal: „Vater knottert im Hause herum. Dem Mann darf es nicht gut gehen; dann wird er unzufrieden. 3/4 des Tages verschläft er, die andere Zeit liest er Zeitung, trinkt Bier, kannegießert, raucht und schimpft mit Mutter.“ (sogGTb 13.8. 1924).

43 Müller 1994: 13. Vgl. Reuth 2000: 17.

44 „Diese Bücher weckten erst meine Freude am Lesen. Von da ab verschlang ich alles Gedruckte einschließlich Zeitungen, auch die Politik, ohne das Mindeste davon zu verstehen.“ (EB).

45 Vgl. Brief von Hans Goebbels an Joseph Goebbels am 8.6.1916 (StadtA MG 15/44/40).

mit seiner Freundin Anka Stalherm belegen.<sup>46</sup> Darin finden sich Hinweise auf rezipierte Kunstberichte in der *Frankfurter Zeitung*<sup>47</sup>, auf sein Abonnement der *Kölnischen Zeitung*<sup>48</sup> und auf die oftmals beklagte Zensur in der linksrheinischen Presse.<sup>49</sup> Die Beschäftigung mit alltäglichen (politischen) Geschehnissen in Form einer Presselektüre hatte in dieser ersten Lebensphase für Goebbels jedoch noch keine übermäßige Bedeutung.

### 1.3 Studienzeit

„Dampfes Hinbrüten. Geldsorgen. Viel Hunger.  
Stundengeben an unverschämte Jungens.  
Universität von wenig Einfluss.“<sup>50</sup>

Die in Goebbels' Generation spürbare heroische Gesinnung und die nationale Begeisterung für den Krieg kehrten sich in das Gegenteil um, als die ersten Soldaten in die Heimat zurückkehrten; nun zeigte sich, was von dem vermeintlichen Heldentum übrig geblieben war. Die autoritären Strukturen des Kaiserreichs waren zerbrochen, es herrschte Untergangsstimmung, und das Land schien im Chaos zu versinken. In dieser politischen Atmosphäre absolvierte Goebbels sein Abitur und entschied sich auf Anraten seines Deutschlehrers für ein Studium der Germanistik. Dem Wunsch der Eltern, ein Theologie- oder zumindest Medizinstudium aufzunehmen, kam Joseph Goebbels nicht nach. Stattdessen immatrikulierte er sich im April 1917 an der Alma Mater in Bonn. Altphilologie, Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte sowie Philosophie wurden die geistigen Arbeitsgebiete des jungen Studenten.<sup>51</sup>

„Es ist ein [sic!] große, gewaltige Zeit, eine Zeit von weltgeschichtlicher Bedeutung, da sich in ihren Wirren ein gewaltiger Umschwung vollzieht, dessen Ursprung und Richtung nur die klügsten Köpfe und die gläubigsten Herzen zu erspüren und erkennen vermögen. Joseph Goebbels wird ein Wanderer durch die Lande und durch die Zeit.“<sup>52</sup>

Kern dieser euphemistischen Beschreibung eines NS-Biographen ist die ruhelose Abfolge von Universitätswechsellern: Nach den ersten beiden Semestern in Bonn siedelte Goebbels zum Sommersemester 1918 nach Freiburg über, wo er zusätzlich Klassische Archäologie belegte. Für das Wintersemester schrieb er sich in Würzburg für Alte und moderne Geschichte sowie für Deutsche Literatur ein. Im Sommersemester 1919 verfolgte er seine akademischen Studien (Kunstgeschichte, Römische und griechische Kultur) wieder in Freiburg. Bereits zum Wintersemes-

46 Vgl. Briefwechsel zwischen Joseph Goebbels und Anka Stalherm, beispielsweise am 13.6.1920, 18.6.1920 und 4.7.1920 (StadtA MG 15/44/44).

47 Vgl. Brief von Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 18.6.1920 (StadtA MG 15/44/44).

48 Vgl. Reuth 2000: 47, 49.

49 Vgl. Brief von Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 17.2.1920 (StadtA MG 15/44/44).

50 EB.

51 Vgl. Reuth 2000: 28; Bering 1991: 110; Neuhaus 1974: 399f.; Hoff/Winkelmann 1973: 88f.

52 Krause 1933: 8.

ter bezog er die Universität München zum Studium der Fächer Neuere Geschichte, Kunstgeschichte, Musik und Katholische Theologie. Er setzte das Studium in Heidelberg fort, wo er auch die Promotion anstrebte.<sup>53</sup> Die Wahl der zahlreichen und verschiedenen Studienfächer und -orte wurde von Biographen und Historikern unterschiedlich gedeutet: Die Studienzeit wurde als eine hilflose, sehnsuchtsvolle Suche nach sich selbst beschrieben, oder es wurden seine Entdeckernatur und beträchtliche Mobilität gepriesen; wieder andere Erklärungsversuche wiesen auf Goebbels' breit gefächertes Interesse hin. Der häufige Wechsel der Universitäten und das weite Spektrum der Studieninhalte waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts für diese Generation Studierender jedoch nicht ungewöhnlich:

„Es war damals üblich, daß deutsche Studenten an mehreren Universitäten studierten; aber der junge Goebbels scheint dies im Übermaß betrieben zu haben. [...] Er war ein ziemlich rastloser Mensch und suchte die Abwechslung.“<sup>54</sup>

Die Hausbiographen schmückten die Studienzeit des späteren Propagandaministers üppig aus. Einem Heldenepos nicht unähnlich, wurde der studentische Eifer des Protagonisten abgebildet:

„Wenn er seinem Vaterlande nicht dort draußen dienen kann, wo unter dem Einsatz von Blut und Leben um die Heimat gerungen wird, dann will er wenigstens seinem Volke damit nützen können, daß er die tiefsten Quellen zu erkennen versucht, aus denen die Opferbereitschaft jener Hunderttausende herausgewachsen ist [...]. Was ist Deutschland? Diese uralte, mit Worten und mit Begriffen nicht zu erschöpfende Frage, sie brennt dem jungen Goebbels in der Seele.“<sup>55</sup>

Was in Essays nach 1933 salbungsvoll und euphorisch geschildert wurde, hatte einen ernsten Hintergrund: Während des Studiums befand sich Goebbels in krisenhaften, weil kümmerlichen und entbehrungsreichen Lebensumständen, denn chronische Geldsorgen und soziale Deklassierung begleiteten seinen Alltag. Die finanzielle Misere war allerdings keine ungewöhnliche Erscheinung:

„Der Krieg hatte die mittelständischen Vermögen dezimiert, die Reparationslasten drückten die wirtschaftlichen Ressourcen [sic!] vollends herunter. Studenten schliefen unter Brücken, in Parks, in elenden Quartieren, reichten sich in die Menschenschlangen vor den Volksküchen.“<sup>56</sup>

Goebbels versuchte mit Nachhilfestunden, Aushilfsdiensten und gelegentlichen Büroarbeiten das Dilemma zu beheben.<sup>57</sup> Im Großen und Ganzen jedoch lebte er

53 Vgl. Irving 1997: 23, 26, 28; Wykes 1986: 17; Peuschel 1982: 40; Neuhaus 1974: 399; Ebermayer 1952: 26; Dutch 1940: 73; Jungnickel 1933: 39; Knesebeck-Fischer 1933: 8; Seeler 1933: 5; Schmidt-Pauli 1932: 154; Viator 1932: 19. Die vielfach kolportierte Information, Goebbels habe zusätzlich auch in Berlin und Frankfurt am Main studiert, trifft nicht zu.

54 Bramsted 1971: 49. Vgl. Bering 1991: 110; Singer 1987: 70; Sauder 1985: 308; Fraenkel 1971: 500.

55 Bade 1933: 6f.

56 Giovannini 1985: 195. Vgl. Wunderlich 2002: 18; Reuth 2000: 28, 30; Altstedt 1999: 12; Knopp 1998: 31; Müller 1994: 18; Bering 1991: 111; Reimann 1971: 24; Fraenkel/Manvell 1960: 29, 34.

57 „Wie ist es dort mit Privatstunden, ist hierin dort etwas zu machen, und hast Du schon Schüler bekommen? Ich bitte Dich, doch ja für Nebenverdienst zu sorgen, denn Du weißt ja dass

vom schmalen Gehalt des Vaters, was häufig zu familiären Streitigkeiten führte. Das Los des Hungerleiders und die ständige Existenzbedrohung zehrten an seinen Kräften und auch an seinem Selbstbewusstsein.

„Die ärmlichen Studienbedingungen und die materielle Not der frühen Jahre, seine Kritik an Aufklärung und Rationalismus und das Bewußtsein einer allgemeinen Krise, seinen Patriotismus und das frühe Interesse für die soziale Frage, seinen Antimaterialismus und die Verachtung alles Bürgerlichen, sein Elitebewußtsein und die noch differenzierende Judengegnerschaft, die Distanz zur parlamentarischen Demokratie und die unbestimmte Hoffnung auf eine innere und geistige Erneuerung Deutschlands sowie einen Brückenschlag zur Arbeiterschaft teilte er mit vielen seiner Kommilitonen und nicht wenigen Zeitgenossen.“<sup>58</sup>

Auf Anraten seines ehemaligen Religions- und Oberlehrers Kaplan Johannes Mollen stellte Goebbels im September 1917 ein Gesuch um Studienbeihilfe. Er wandte sich an den katholischen Albertus-Magnus-Verein<sup>59</sup> in Köln und erhielt in den Folgejahren bis 1920 eine Reihe zinsfreier Darlehen in Gesamthöhe von 960 Mark.<sup>60</sup> Seine ständige Geldnot wurde durch dieses Stipendium zwar gelindert, dennoch blieb die Studienzeit für Goebbels eine Not- und Hungerzeit. Die kärglichen Zuwendungen reichten für eine warme Mahlzeit am Tag, nicht aber für die kostspieligen (obgleich traditionellen) Trinkgelage eines Studentendaseins.

Bereits zu Studienbeginn gliederte sich Goebbels in den katholischen Studentenverein Unitas Sigfridia ein.<sup>61</sup> Seinen Eintritt in die akademische Welt vollzog er im Rahmen milieutypischer Bezugspunkte: Die Mehrheit der Studenten gehörte Verbindungen an; eine gewichtige Rolle spielten neben den katholischen Korporationen die nationalen Verbände. Die meisten führten das Wort „deutsch“ im Namen und traten als Zusammenschlüsse deutscher Studenten und Akademiker auf.<sup>62</sup> Deutschlands ältester katholischer Studentenverband war der Unitas-

ich zu hohe Zuschüsse nicht leisten kann.“ Brief von Fritz Goebbels an Joseph Goebbels am 8.10.1918 (BArchKo N 1118/113).

58 Michels 1992: 39.

59 Der Diözesanverband unterstützte Kinder aus frommen katholischen Familien und mittellose Studenten, deren katholisches Gedankengut damit gleichzeitig gefördert werden sollte. In verschiedenen Schreiben bat Goebbels um Studienbeihilfe für das Wintersemester und hoffte, wie er es darin ausgiebig und eindringlich formulierte, auf die Mildtätigkeit der katholischen Glaubensgenossen. Vgl. BArchKo N 1118/113; StadtA MG 15/44/4/1 und 15/44/4/2.

60 Ungeachtet seiner Verpflichtung, die gewährten Stipendien später wieder zurückzuzahlen, ließ es der inzwischen zum Berliner Gauleiter aufgestiegene Joseph Goebbels im Jahr 1930 zu verschiedenen Gerichtsverfahren und sogar bis zur Zwangseintreibung kommen, bevor er die Forderung des Albertus-Magnus-Vereins beglich. Vgl. Wunderlich 2002: 18; Reuth 2000: 31f.; Irving 1997: 22; Fröhlich 1989: 53f.; Wykes 1986: 15; Peuschel 1982: 44; Hasenberg 1981: 90; Bramsted 1971: 49; Fraenkel 1971: 500; Reimann 1971: 22f.; Heiber 1962: 19; Fraenkel/Manvell 1960: 33; Ebermayer 1952: 25.

61 Als Mitglied der Unitas nahm er den Spitznamen „Ulex“ an, der später bei seiner journalistischen Tätigkeit noch eine gewichtige Bedeutung als Pseudonym erlangen sollte. Siehe dazu Kapitel III, 2.4 zu Kürzeln und Pseudonymen.

62 „Politisierung bedeutete in der rechtsnationalen ‚Deutschen Studentenschaft‘ [...] politischen Affront gegen das preußische Kultusministerium und laute Propaganda nationalsozialistischer Parolen. [...] Für tolerante und demokratische politische Maximen, wie sie aus katholischen Studentenkreisen vorgetragen werden, [...] war es zu spät. Die unverhohlenen Aufforderungen

Verband, der 1847 in Bonn gegründet worden war.<sup>63</sup> „So wie die jungen Soldaten in den ‚Stahlgewittern‘, kannte der ‚Heimatfrontler‘ nichts anderes als jene überzogen-pathetische Form des Miteinanders.“<sup>64</sup> Nach der Initiation und inmitten der zahlreichen Aktivitäten erlebte Goebbels die viel besungene Burschenherrlichkeit. Die Veranstaltungen der Unitas dienten der Stärkung des Glaubens und auch der vaterländischen Erbauung. Nachdem Goebbels geburscht und zum Fuchsmajor ernannt worden war, fand er als fähiger Kommilitone in den verbandseigenen Berichten der Unitas Sigfridia rasch Erwähnung.

„In der durch Einberufungen und Kriegsfreiwilligen-Meldungen dezimierten Korporation spielte der ‚Unabkömmliche‘ bald auch den ‚Unentbehrlichen‘. Zusammen mit einem ‚Gesinnungsgenossen‘, dem ihm seelenverwandten Senior ‚Pille‘ Kölsch, der von Unitas-Winfridia, Münster, nach Bonn herübergewechselt war, beherrschte Goebbels durch seine Redegewandtheit schon früh den Verein und hielt den ‚Betrieb‘ in der Korporation entsprechend aufrecht.“<sup>65</sup>

Als Redner und Schreiber engagierte sich Goebbels ernsthaft in dem studentischen Verein, nutzte dafür sowohl sein Hintergrundwissen als auch seine literarischen Ambitionen. Als Festredner erntete der 19-Jährige beim Vereinsfest der Unitas große Aufmerksamkeit und Anerkennung, sein Vortrag mit dem Titel „Wilhelm Raabe und wir“ wurde seitens der Professorenschaft ausdrücklich gelobt.<sup>66</sup> Für das Vereinsorgan wurde er Berichterstatter, brachte in den Vereinsheftchen eigene Texte unter und schrieb in der Korporationszeitschrift *Unitas* über die Bonner Sigfridia.<sup>67</sup> Goebbels galt als vorbildlicher Student und gab auch nach seinem Wechsel an die Universität Freiburg keinen Anlass zur Beanstandung; er blieb weiterhin Mitglied in der Unitas Sigfridia und als Fuchsmajor aktiv.

gen der Nationalisten zum ‚politischen Aktivismus, ja zu politischem Fanatismus‘, begleitet von hämischen Feststellungen, daß die ‚staatsbejahende‘ Minorität zurückweiche, hatten ihre Früchte getragen.“ (Bleuel/Klunnert 1967: 91).

63 Seit 1921 führte der Unitas-Verband den Wahlspruch „Mit Gott für deutsche Ehre!“ Die wissenschaftliche katholische Studentenverbindung war ein nicht-farbentragender Verband, in dem weniger Wert auf elitäre Herkunft gelegt, stattdessen aber auf die katholische Konfession und Gesinnung der Mitglieder geachtet wurde. Die „Unitas“ schätzte eine von der katholischen Soziallehre geprägte menschlich-politische Haltung. Der kollektive Kirchengang hatte einen ebenso hohen Stellenwert wie der gemeinsame Besuch wissenschaftlicher Vorträge. Das Vereinsleben und eucharistische Gedanken standen im Mittelpunkt und wurden von gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Arbeiten, Vortrags- und Diskussionsabenden sowie den Grundwerten von treuer Kameradschaft und brüderlicher Hilfe untermauert. Vgl. Henke 1995: 181; Hasenberg 1981: 11–16; Klassen 1980: 10f.

64 Reuth 2000: 36.

65 Hasenberg 1981: 89. Vgl. 90f; Reuth 2000: 32f.; Sauder 1985: 308.

66 Vgl. StadtA MG 15/44/56; Wunderlich 2002: 18; Oven 1987: 76f.; Klassen 1980: 19. Das Vereinsfest fand am 24.6.1917 statt.

67 Der genaue Titel lautete: *Unitas. Organ des Verbandes der wissenschaftlichen kath. Studenten-Vereine Unitas*. Die von Goebbels verfassten Vereinsberichte wurden in dieser Studie nicht berücksichtigt, da sie in Hinblick auf die spätere journalistische Tätigkeit sowohl formal als auch inhaltlich vernachlässigbar erschienen.

„In den dann veröffentlichten Semesterberichten der Unitas-Sigfridia, die meist von Kölsch oder Goebbels selbst verfasst waren, wird den beiden hohes Lob gezollt, später übrigens auch von ihren Freiburger Bundesbrüdern. Beide waren zum Sommersemester in die Schwarzwaldstadt gewechselt, wo sie wiederum die entscheidenden Chargen im Verein übernahmen.“<sup>68</sup>

Während Goebbels' Studienzeit verschärfte sich die innenpolitische Lage in Deutschland: Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges herrschte in der Bevölkerung ein zertrümmertes Weltbild vor. Im veralteten Kaiserreich lösten sich Ordnungen auf und soziale Strukturen veränderten sich. Innerhalb des Gesellschaftsgefüges entstanden rasante Veränderungen und unüberbrückbare Gegensätze. Die Menschen befanden sich in einer allgemeinen Identitätskrise und bekamen in der nach der deutschen Kapitulation neu geschaffenen Republik große Zukunftsängste. Große Teile der deutschen Bevölkerung lehnten das unbekannte Staatsgebilde und das Bürgertum als sein tragendes Element ab. Jene, die sich nach dem Kriegsdabakel in ihrer nationalen Ehre gekränkt fühlten, orientierten sich politisch weit rechts oder links; von dort aus mobilisierten sie gegen Liberalismus, „Bonzen-tum“, Parlamentarismus und Parteienstaat.

„Der Zusammenbruch der Werte und Maßstäbe, diffuse Untergangssahnungen, ein Gefühl der Sinnlosigkeit und die Unsicherheit bezüglich der Zukunft hinterließen bei Goebbels ebenso ihre Spuren wie bei seinen aus dem Feld heimgekehrten Altersgenossen.“<sup>69</sup>

Doch politisches Interesse stand bei dem Studenten Joseph Goebbels nicht an erster Stelle, tagespolitische Wachsamkeit war bei ihm noch nicht erkennbar. Nach wie vor beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Weltliteratur.<sup>70</sup> Zwar streifte er auch jene Autoren<sup>71</sup>, die eines Tages als Begründer des nationalsozialistischen Weltbildes verehrt werden sollten, doch

„was Goebbels bis 1923 las, deutet keineswegs auf seinen späteren politischen Fanatismus hin. Noch beherrschte die gelegentliche Empörung gegen das Bürgertum und den Kapitalismus sein Denken nicht. [...] Insgesamt stand er bis 1923/24 der alltäglichen Politik eher indifferent gegenüber.“<sup>72</sup>

Ob Kriegsniederlage, Verdun oder Versailles – in Goebbels' täglichen Notizen und seinen Briefen blieben große historische Ereignisse unerwähnt, Tagespolitik nahm er eher punktuell wahr. „Die Identifikation mit der Generation der Welt-

68 Hasenberg 1981: 89f. Vgl. Reuth 2000: 119f.; Michel 1999: 45; Irving 1997: 21; Klassen 1980: 19f.; Schrader 1974: 112f., 797. Karl Heinz Kölsch (Spitzname „Pille“) war bereits seit den Bonner Studientagen ein enger Freund von Joseph Goebbels.

69 Höver 1992: 38. Vgl. Reimann 1971: 7, 14f.; Heiber 1962: 27–29.

70 „Die im Tagebuch erwähnte Lektüre bildet gleichsam eine Ahnengalerie und muß dem zweifelhaften Versuch zugerechnet werden, an der Größe anderer sich selbst emporzurichten.“ (Singer 1987: 71). Vgl. Bärsch 2002: 102. Dazu gehörten neben der Bibel und J. W. von Goethe auch Friedrich Nietzsche, Gottfried Keller und Novalis, vor allem Fjodor M. Dostojewski, Lew Tolstoj, Detlev Liliencron und Otto Weininger, außerdem Henrik Ibsen, August Strindberg und Georg Kaiser.

71 Namentlich Houston Stewart Chamberlain, Arthur Moeller van den Bruck und Oswald Spengler.

72 Michels 1992: 38f. Vgl. Reuth 2000: 38; Barth 1999: 23.

kriegsteilnehmer, der Goebbels nur nach seinem Lebensalter, nicht aber nach seinen eigenen Erfahrungen angehörte<sup>73</sup>, war recht beschränkt – obwohl er miterlebte, wie die Heimkehrer die Hörsäle bevölkerten.<sup>74</sup> Ob Ausrufung der Räterepublik in München, Kämpfe der Freikorps oder die Gründung der Deutschen Arbeiterpartei: Politisch zeigte sich Goebbels auch während des Studiums in München im Wintersemester 1919/20 nicht besonders leidenschaftlich. Einerlei, wie ereignisreich sein Umfeld auch war, welche spektakulären Geschehnisse sich in nächster Nähe abspielten: Für die deutsche Politik interessierte Joseph Goebbels sich nur zögerlich.<sup>75</sup>

Diskussionen mit Kommilitonen drehten sich hauptsächlich um soziale Themen und endeten nicht selten in religiösen Fragestellungen. Das Thema Gott begleitete Goebbels während der gesamten Studienzeit und wurde nur zeitweise von Liebeskummer, persönlicher Orientierungslosigkeit und hektischer Betriebsamkeit verdrängt. Die Abkehr vom christlichen Glauben verstärkte sich im Laufe der Jahre. Gegen Ende des Studiums versuchte Vater Fritz Goebbels „in einem bewegenden, Herzensgüte und Frömmigkeit offenbarenden Brief, seinen Sohn vor dem Verlust des Glaubens zu bewahren und ihm den inneren Frieden zu erhalten – vergeblich.“<sup>76</sup> Die Loslösung vom Katholizismus als Abkehr von der kirchlichen Institution versuchte Joseph Goebbels in einigen Schriftstücken zu begründen. „Offenbar hat er sich allmählich dem katholischen Glauben entfremdet, und sich einem neuen Glauben zugewandt: der Überzeugung, zum Dichter berufen zu sein.“<sup>77</sup> Während des Studiums begann eine poetische Periode, die auch über die Promotionszeit hinaus anhalten sollte. In dieser Phase setzte sich Goebbels mit den Begriffen Christus, Glauben und Gott auseinander. Seine damals entworfenen Thesen über religiösen Idealismus verwirklichte er in der nationalsozialistischen Zeit: Als NSDAP-Agitator kopierte er teilweise die hierarchischen Strukturen der Kirchen, die Uniformität, den autoritären Kollektivismus und die Rituale.

73 Schulz 1994: 197. „Goebbels begann sich für Politik erst spät zu interessieren. Die Zeit des Ersten Weltkrieges, der Revolution und der Nachkriegswirren hinterließ kaum Spuren in seinem Tagebuch.“ (Fröhlich 1989: 54).

74 „Die Studenten, die 1918/19 in die Hörsäle zurückströmten, hatten ‚gedient‘, einige waren hochdekoriert, viele verwundet, körperlich und seelisch. Dazu kamen frischgebackene Oberschulabsolventen, denen die Kriegspropaganda in zahllosen Reden und Kriegsgedichten vier Jahre lang den Glauben an Deutschlands Weltmission eingehämmert hatte. In den Schützengräben war auch eine Welt bürgerlicher Sicherheit und wirtschaftlicher Prosperität untergegangen, eine Gesellschaft, die sich im Kaiserwetter sonnte, Reserveoffiziere und Corpsstudenten zu Leitbildern stilisierte, deren Oberlehrer Flottenpropaganda betrieben und das Millionenheer der Arbeiter und kleinen Leute allenfalls als ‚soziale Frage‘ in den Gazetten verhandelte.“ (Giovannini 1985: 195).

75 Vgl. Reuth 2000: 43f.; Barth 1999: 24; Höver 1992: 37.

76 Höver 1992: 37. Vgl. Barth 1999: 22; Irving 1997: 29; Radl 1982: 35; Bramsted 1971: 50f.; Fraenkel/Manvell 1960: 40f.

77 Fraenkel/Manvell 1960: 39. Vgl. Fröhlich 1987: 491f.; Bramsted 1971: 51f.; Reimann 1971: 27.

## 1.4 Erste schriftstellerische Bemühungen

„Ich habe den Ton. Die Feder fliegt durch die Seiten.  
Schaffen! Schöpfen!“<sup>78</sup>

Goebbels' Studienzeit war zugleich das Erwachen seiner – wenn auch aus heutiger Sicht der Literatur- und Sprachwissenschaft als minderwertig eingestuft – poetischen Talente. Die Entwicklungen, die sich bereits in der Kindheit und Schulzeit abzeichneten, schritten während der Universitätsaufenthalte fort. Goebbels' Zuneigung zu Büchern und dem in ihnen enthaltenen Wissensschatz wuchs beständig. Seinen eigenen literarischen Beitrag glaubte er durch selbst verfasste Gedichte und Dramen leisten zu können. Meist verpackte er seine wankelmütigen Gemütszustände poetisch und (ver)bannte sie auf Papier. „Into poems, plays, articles, notes, and letters to himself, he poured the often lyrical, often irritable, meanderings of his introverted consciousness.“<sup>79</sup> Seine schriftstellerischen Fantasteereien gründeten auf den Erfahrungen im (geistig wie auch materiell) beengten Elternhaus und den Erlebnissen als leidender und leidensfähiger Student. Goebbels suchte geradezu sein Heil in der Literatur und tat „dies auf so inbrünstige Weise, daß man jedem anderen, der nicht eine solche Biographie nachgeliefert hätte, vielleicht doch ‚ernsthafte Ringen‘ attestiert hätte – jedenfalls außergewöhnliche Energie und Produktionskraft.“<sup>80</sup>

Nachdem das Deutsche Kaiserreich von der Weimarer Republik abgelöst worden war, erlebte das Schriftstellerwesen einen ungewöhnlichen Auftrieb: Nach den Kriegswirren und der Kapitulation erwachte in der Bevölkerung eine Sehnsucht nach alternativen Lebenskonzepten – wer niedergeschriebene Zukunftsvisionen bereit hielt, konnte sich um den Aufbau des Landes verdient machen. Die Bedeutung der Bürgergesellschaft nahm im gleichen Maße ab, in dem Randscheinungen in den Vordergrund traten. „Der künstlerische Aufbruch des beginnenden 20. Jahrhunderts, vor allem der literarische und malerische Expressionismus mit seiner Grellheit der Farben, der Zertrümmerung der Formen, der Bizarrie des Inhalts, wurzelt in der Boheme.“<sup>81</sup>

Auch Goebbels folgte in der Struktur seiner eigenen Dichtung diesem zeitgeschichtlichen Phänomen der expressionistisch-künstlerischen Emphase. Verstärkt wurde diese durch seine persönliche schwierige Situation, die von Geldknappheit, Heimweh und Liebeskummer geprägt war. Nun begann er zunehmend, ein Inte-

78 sogGTb 28.2.1924.

79 Hunt 1960: 70. Vgl. Reuth 2000: 45.

80 Bering 1991: 112.

81 Linse 1983: 16f. „Dem Bohemien bestimmt das Bewußtsein das Sein: nicht der Druck der materiellen Verhältnisse treibt ihn ins Abseits, sondern der Bruch mit den Vätern, der Abscheu vor dem juste-milieu. Die Glätte, der Wohlstand, die Kälte, die Nüchternheit, der Rationalismus, die Technizität, die Urbanität, kurz: die Zivilisation der bürgerlichen Welt – das ist der Feind. Dagegen setzt man einen programmatischen Individualismus, die Lust am Provokatorischen, die Ablehnung von Besitz und Erwerb, die Bereitschaft zum Ungeregelten, zum Fest, zum Rausch, zur Ekstase, zum Eros.“ (Linse 1983: 15).



resse an den sozialen Missständen im Land und deren politischen Hintergründen zu entwickeln. „Yet intelligence and sharp wit were Goebbels’ only assets as he entered the grim world of the Weimar Republic as a young man.“<sup>82</sup> Er vertiefte sich in die Weisheiten der klassischen und romantischen deutschen Philosophie, las Nietzsche, Klopstock und Schiller. Aus der Sehnsucht nach Harmonie und Idylle als Kontrast zu seinem studentischen Alltag widmete er sich eigenen literarischen Projekten. Große produktive Energie investierte er in seine ersten schriftstellerischen Gehversuche: Am Ende dieser Phase zählte Goebbels mehr als 500 Briefe<sup>83</sup>, diverse Novellen, Dramen und zahllose Gedichte, mehrteilige biographisch-literarische Aufzeichnungen und die täglichen Notate – eine Fülle von Materialien, die alle von schriftstellerischer Minderqualität gekennzeichnet sind.<sup>84</sup>

### *Lyrik*

Goebbels’ schriftstellerische Anfänge und seine intensive Hinwendung zur Literatur manifestierten sich zunächst in zahlreichen, meist kleinen Gedichten, die er in seinen täglichen Aufzeichnungen auch als Einsprengsel verwandte. Bereits 1911 hatte er erste Gedichtentwürfe gemacht, die Titel trugen wie „Die Nacht war stumm und traurig“, „Der Lenz“ oder „So saßen wir zum letzten Mal zusammen“.<sup>85</sup> Ähnlich schwülstig-romantisch wie die Titel sind auch die Inhalte der vielen Gedichte.

„Lesen und Schriftstellern blieben sehr lange seine Passion. [...] Vielleicht erstaunt eher, daß seine Gedichte, wie viel Hunderte er auch schrieb, nicht wesentlich besser wurden als das erste. Goebbels scheint eher auf bestimmte Grundstrukturen von Gemüt und Intellekt fixiert gewesen zu sein als zu besonderer Freiheit befähigt.“<sup>86</sup>

Zwischen 1911 und 1922 schrieb Goebbels 183 Gedichte und Entwürfe<sup>87</sup> und verfasste 1919 daraus eine Sammlung für seine Liebschaft Anka Stalherm. Je mehr Goebbels dichtete und je öfter er seine literarischen Etüden anderen zugänglich machte, desto größer wurde seine innere Überzeugung, er sei zum Poeten geschaffen. „Er studierte Literaturgeschichte und war jetzt von seiner Berufung zum Schriftsteller ersten Ranges überzeugt. [...] Er glaubte unerschütterlich an den echten künstlerischen Wert von Schreibereien und literarischen Ergüssen“<sup>88</sup>.

82 Herzstein 1979: 37.

83 „Zu jener Zeit, in der sein literarischer Ehrgeiz wuchs, kultivierte Goebbels in ganz besonderem Maße den Hang, aus seinen Briefen eine Art literarischer Stilübung zu machen.“ (Fraenkel/Manvell 1960: 36). Vgl. Wambach 1996: 1.

84 Vgl. Altstedt 1999: 12; Bering 1991: 113f.

85 Zu den frühen Werkchen gehören beispielsweise auch Gedichte wie „Nur einmal noch“, „Die Nacht“ (1911), ebenso „O, du mein Deutschland, so fern, so weit“ wie auch „Seid ruhig Kinder, noch ein Weilchen“ (1915/16). Vgl. BArchKo N 1118/117, 118, 131 und StadtA MG.

86 Bering 1991: 106f.

87 Vgl. StadtA MG; Reuth 2000: 735f.; Reuth 1992: 2297f.

88 Fraenkel/Manvell 1960: 29.

### Novellen

In verschiedenen Novellen reflektierte Goebbels seine Lebenslage und Gedankenwelt.<sup>89</sup> Vielfach verarbeitete er aus romantischer Perspektive die Situation des Landes; gerne wählte er als Themenschwerpunkte die fortschreitende Modernisierung, die Inflation, die Frage nach der legitimen Staatskunst und den Wunsch nach einer neuen Heimat. Das Studentenleben beschrieb er in den beiden Novellen „Die die Sonne lieben“ und „Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell...“. Überzeugt davon, dass auch andere an seiner Kunstfertigkeit teilhaben sollten, schickte er seine Novellen 1917 an die *Kölnische Zeitung*.<sup>90</sup> Offensichtlich erschien ihm eine Tageszeitung geeignet als erste Publikationsplattform für einen Nachwuchsautoren. Obwohl die Arbeiten zurückgeschickt wurden<sup>91</sup> und noch zahlreiche weitere Absagen in den kommenden Monaten folgen sollten, zweifelte Goebbels keineswegs an seinen schriftstellerischen Fähigkeiten, sondern begutachtete seine Frühwerke eher selbstkritisch und produzierte fleißig weiter Texte.

„Daß die Kölnische Zeitung seine ihr angebotenen Werke wieder zurückgeschickt hatte, erschien ihm verständlich. Goebbels' einsichtsvolle Selbsteinschätzung spricht nicht gerade für die in der Literatur immer wieder geäußerte These, er sei zur Selbstkritik völlig unfähig gewesen, habe seinen Mißerfolg als ‚Schriftsteller‘ allein den ‚jüdischen‘ Verlagen angelastet und sei erst dadurch zum Antisemiten geworden.“<sup>92</sup>

### Dramen

Goebbels' enthusiastische schriftstellerische Beschäftigung wurde im Laufe der Studienzeit intensiver. „Neben seinem durchaus erfolgreichen Studium schrieb er geradezu wie besessen, nicht nur Gedichte und Aufsätze wie schon zur Schulzeit, sondern Artikel, Essays, Erzählungen, Dramen.“<sup>93</sup> Sein erstes Drama „Judas Ischariot. Eine biblische Tragödie in fünf Akten“ entstand 1918 an der Universität Freiburg.<sup>94</sup> Mehr als 100 Seiten umfasst diese Tragödie, die die Geschichte des Außenseiters Judas erzählt und zugleich eine Auseinandersetzung mit dem katho-

89 „Kaum zur Universität. Novelle ‚Märchenballade‘. Alles im selben Stil.“ (EB).

90 Schenkt man dem Biographen Reuth Glauben – der hierfür leider keine näheren Quellen oder Belege anführt – so soll Goebbels Abonnent der *Kölnischen Zeitung* gewesen sein. Vgl. Reuth 2000: 47, 49.

91 „Novellen ‚Ein fahrender Schüler‘. ‚Die die Sonne lieben‘. Schwülstig sentimental. Kaum noch genießbar. Von der K.Z. zurückgeschickt.“ (EB).

92 Höver 1992: 36. Vgl. Michel 1999: 43, 45; Fröhlich 1987: 492; Oven 1987: 83. Siehe dazu auch Kapitel II, 2.2.4 zum so genannten Mosse-Missverständnis.

93 Oven 1987: 83. Bereits während seiner Schulzeit hatte Goebbels eine besondere Neigung für das Theaterspiel entwickelt und Schauertragödien verfasst. Vgl. EB; Reuth 2000: 18.

94 „Krampfhaftes Arbeiten. ‚Judas Ischariot‘ in 5 Akten. Versmaß. [...] Ich fühle zum ersten Male wieder Schöpferfreude. [...] In drei Wochen die ganze Arbeit zu Ende.“ (EB).

lischen Glauben darstellt.<sup>95</sup> Auffällig dabei sind die sozialistisch-rebellischen Züge des Autors: Judas (nicht etwa Christus) wurde zum wahren Sozialisten ernannt.

Auch in seinem zweiten Bühnenstück (entstanden 1918/1919) sympathisierte Goebbels mit dem Sozialismus als Thema. Bei „Heinrich Kämpfert. Ein Drama in drei Aufzügen“ steht im Zentrum der stille, arbeitsame Held, der sich in ein Mädchen aus aristokratischen Verhältnissen verliebt.<sup>96</sup> Im Wintersemester 1919/20 in München fertigte Goebbels die beiden Stücke „Die Arbeit. Fragment eines sozialen Dramas“ und „Die Saat. Geschehen in drei Akten“. Auch darin konzentrierte er sich auf die soziale Frage, klagte Ungerechtigkeiten und Missstände an und siedelte seine Protagonisten im Arbeitermilieu an. In zeittypischen vitalistischen Naturmetaphern beschrieben, lehnt sich in diesem Stück die Arbeiterschaft gegen ihre Knechtschaft auf, überwindet die Gegensätze innerhalb der materialistischen Gesellschafts- und Staatsordnung und begibt sich auf die Suche nach dem neuen, von sozialistischen Anschauungen inspirierten Menschtyp.<sup>97</sup>

### *Xenien-Verlag*

Intellektuelle Arbeit, für Goebbels gleichbedeutend mit schriftstellerischer Arbeit, blieb neben den Studien an den verschiedenen Universitäten seine Hauptbeschäftigung. Erste positive Rückmeldung erhielt er 1919, als sich die Option auf eine Veröffentlichung ergab: Der Leipziger Xenien-Verlag zeigte sich bereit, unter dem Titel „Nemt, Fruwe, disen Kranz“<sup>98</sup> eine Gedichtsammlung herauszugeben. Endlich schien sich für Goebbels der Weg in ein honoriges Schriftstellerdasein zu öffnen.<sup>99</sup> Von der anfänglichen Begeisterung blieb allerdings wenig übrig: Der

95 Judas ist im Goebbelsschen Drama ein Held, der der Enge seiner Heimatstadt entflieht, sich dem Messias anschließt und als inbrünstig glühender und später dann enttäuschter Patriot geschildert wird, der sich (nachdem er das Vertrauen in Jesus verloren hat) selbst zum Führer des Volkes erhebt. „Pater Mollen, der frühere Religionslehrer Goebbels“, der von dem Drama erfahren hatte, verlangte von Goebbels, der von einer katholischen Studienstiftung gefördert wurde, daß dieser das Exemplar der Judasschrift vernichten solle, was Goebbels nicht tat, jedoch auf eine zunächst angestrebte Veröffentlichung und damit auch auf eine Aufführung verzichtete.“ (Wambach 1996: 4). Vgl. Reuth 2000: 34; Barth 1999: 22.

96 Im „Heinrich Kämpfert“ bildet die Gerechtigkeit das Hauptthema. Goebbels entfesselte darin auch sein Verlangen nach einer ordnungsweisenden Instanz und nach einem neuartigen Lebensstil. „In den Jahren nach 1918 hatte sich in der deutschen Jugend die Sehnsucht nach einem Führer entwickelt, der die Übel der Welt heilen oder ihr eine höhere Lebensanschauung geben würde.“ (Bramsted 1971: 49f.). Vgl. Barth 1999: 23. Die Sehnsucht der Gemeinschaft nach einem „Führer“ – ein zeittypisches Phänomen – wurde in dem Stück besonders deutlich.

97 Vgl. EB; Reuth 2000: 45, 47.

98 Ein Zitat von Walther von der Vogelweide sollte den Titel dieses Sammelbandes schmücken.

99 „Das letzte Buch ist beinahe fertig. Voß [sic!] [Anmerkung: sein ehemaliger Deutschlehrer] war vor einigen Tagen in Rheydt. Ich habe ihm vom Xenien-Verlag erzählt, er war ganz begeistert davon. Ich hoffe, daß ich etwas veröffentlichen kann. Der Xenien-Verlag steht gut. In der Schweiz war er sehr angesehen, vor allem für neuere Novellistik und Lyrik. Ich habe bis jetzt noch nichts mehr davon gehört.“ Brief von Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 20.8. 1919 (StadtA MG 15/44/44).

Xenien-Verlag entpuppte sich als Herstellungskostenverlag, der sich die Publikationen von den Autoren bezahlen ließ.<sup>100</sup> Goebbels sollte einen Druckkostenbeitrag in Höhe von 860 Mark leisten.<sup>101</sup> Zwar hätte er von seiner Freundin Anka Stalherm die Summe als Leihgabe erhalten, der in seinem schriftstellerischen Stolz gekränkte junge Autor lehnte das Angebot jedoch ab und nahm vom Publikationsvorhaben Abstand.<sup>102</sup> Schmollend notierte er kurz: „Xenien-Verlag‘. Meine Gedichte. Ein ganzer Band. Anka will mir helfen. Ich schlage ab.“<sup>103</sup>

### *Michael*

Viel Selbstmitleid und sogar Freitodgedanken äußerte Goebbels dann in seinem Roman „Michael“.<sup>104</sup> Bereits 1919 gab es Vorarbeiten zu einer autobiographischen Arbeit mit dem Titel „Michael Voormanns Jugendjahre“. Die Hauptperson war synonym mit Goebbels, besaß jedoch jene Eigenschaften, nach denen sich der Autor sehnte. Stilistisch versuchte sich Goebbels an Schriftstellergrößen wie Keller, Raabe und Goethe anzulehnen. Traditionelle literarische Formen motivierten ihn, vor allem an die Tagebuchform (bekannt durch „Werther“ und „Wilhelm Meisters Lehrjahre“) wollte er in seinem Romanvorhaben anknüpfen.<sup>105</sup>

100 Aufgrund der zahlreichen, beim Börsenverein der Deutschen Buchhändler eingegangenen Beschwerden über den Xenien-Verlag und dessen kaufmännischen Unlautbarkeiten wurde der Verlag im August 1917 aus dem Verein der Buchhändler ausgeschlossen. Vgl. SSL, Firmenakte Nr. 12395; StadtA MG 15/44/166.

101 Gemäß dem Verlagsvertrag vom 18.6.1919 sollte Goebbels „die Herausgabe seines Sammelbandes“ dem Xenien-Verlag übertragen. Verabredet wurden eine Auflage von 2000 Exemplaren, ein Ladenpreis von 2,50 Mark, eine Tantieme für Goebbels in Höhe von 40 Prozent sowie 40 Freixemplare. In Paragraph 7 ist zu lesen: „An Kosten für die Verlagsübernahme etc. sind seitens des Herrn Josef Goebbels bei Unterzeichnung des Vertrages M 860,- (Acht-hundertsechzig) Mark in bar an den Verlag zu zahlen.“ (Klammer im Original). Vgl. BArchKo N 1118/113; StadtA MG 15/44/49/1.

102 Vgl. Wunderlich 2002: 24; Reuth 2000: 41f.; Michel 1999: 38f. Einige Jahre später bestätigte ihm ein Bekannter die Richtigkeit dieser Entscheidung: „Vom Xenien-Verlag, dem Sie Ihre Gedichte doch wohl einreichten – oder irre ich? – hörte ich nachher viel Böses. Er sei ein hundsgemeiner Blutsauger, der einzig und allein nur Geld wolle. Eine Affäre kam ja bis in die Presse!“ Brief von Ernst Plachner an Joseph Goebbels am 22.8.1922 (StadtA MG 15/44/48).

103 EB. Frustriert und von vermeintlichen Suizidgedanken geleitet, verfasste Goebbels am 1. Oktober 1920 ein Testament, um darin in erster Linie seinen literarischen Nachlass zu regeln. „Goebbels schied dann doch nicht, sondern erlitt einen Nervenzusammenbruch. Was er aber mit der Ankündigung seines Selbstmordes hatte erreichen wollen, nämlich die besondere Fürsorge der Seinen auf sich zu lenken, war ihm gelungen. Während seine Mutter ihn zu trösten versuchte, versprach Vater Goebbels seinem ewig unter Geldnot leidenden Sohn, eine über das ohnehin schon schwer genug Aufbringbare hinausgehende Unterstützung bis zum Studierende.“ (Reuth 2000: 49). Vgl. Wunderlich 2002: 29; Müller 1994: 18.

104 „In der Not zur Feder. Ich schreibe aus dem Herzblut meine eigene Geschichte. ‚Michael Vormann‘. Sage unser ganzes Leiden her. Ohne Schminke, so, wie ich es sehe.“ (EB).

105 Vgl. Baier 2001: 66; Reuth 2000: 42; Michel 1999: 49; Höhn 1994: 251; Reimann 1971: 29; Heiber 1962: 37.

Vier Jahre später entstand die überarbeitete Variante mit dem Titel „Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern“. Der Protagonist hatte nun die äußere Gestalt des besten Freundes Richard Flisges angenommen; dieser war bei einem Grubenunglück im Juli 1923 gestorben – und Goebbels wollte ihm ein literarisches Denkmal setzen. Die Wesenszüge der Romanfigur blieben jedoch die des Autors, so dass eine Synthese aus Richard und Joseph entstand.<sup>106</sup> Die Handlung war dürftig angelegt: Michael, der den Gegentypus zum seelenlosen materialistischen Menschen verkörpert, begibt sich auf die Suche nach dem Erlöser in Menschengestalt. Als schwülstig-sentimental, kitschig-patriotisch und in einer monotonen Aneinanderreihung von stichwortartigen Satzfragmenten ist der Romanstil zu beschreiben. Basierend auf seiner großen Verehrung für Dostojewskij beschrieb Goebbels in pompösen, reimlosen und inflatorisch gehäuften Schlagworten das revolutionäre Russland als Vorbild für Deutschlands Zukunft.

„Goebbels’ Dilemma war, daß er nicht einmal selbst empfand. Fernab jeder Originalität benutzte er versatzstückhaft zu Begriffen geronnene Gefühle, die – den Klischees der Zeit entsprechend – die empfindsame Seele des Dichters zum Singen bringen sollten.“<sup>107</sup>

In der Sprach- und Literaturwissenschaft fand das Werk keine Erwähnung. „Michael“ wird lediglich als Dokument präfaschistischen Bewusstseins angesehen. Stellenweise enthält der Roman Grundpositionen des Autors und zeigt ideologische Dispositionen jener Zeit auf, in der Goebbels noch keinerlei Kontakt zum völkischen Milieu hatte.

Goebbels’ Erfolg als Nachwuchsschreiber blieb auch nach der Fertigstellung des Romans im Winter 1923 aus, denn für den „Michael“ ließ sich kein Verleger finden. Erst mit der NSDAP-Mitgliedschaft kam ein leiser Applaus für den Romanautor Goebbels: Nach diversen weiteren Veränderungen wurde das Werk 1929 unter dem Titel „Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern“ im parteieigenen Eher-Verlag gedruckt.<sup>108</sup> In der Zeit der Hitler-Diktatur wurde der Ladenhüter kurzerhand zum Bestseller gemacht: „Michael“ erlebte unter den veränderten politischen Vorzeichen einen rasanten Aufstieg, bis Kriegsbeginn war bereits die 14. Auflage gedruckt.<sup>109</sup> Eine gewichtige Anerkennung aus der Literatenszene erhielt Goebbels jedoch zu keiner Zeit. Stattdessen spottet die *Weltbühne* über den so genannten alttestamentarischen Bekenntnisroman des literarischen Schmutzfinken: „Der Autor Goebbels hat den Geist spielend überwunden, er brauchte gar nicht erst zu kämpfen. [...] Beim erstenmal lacht man, dann wird einem speiübel.“<sup>110</sup>

106 Vgl. Michel 1999: 69; Fröhlich 1989: 54; Reimann 1971: 30f.; Borresholm 1949: 55.

107 Michel 1999: 38. Vgl. ebd.: 86f.; Reuth 2000: 65; Wambach 1996: 2; Henke 1995: 185; Höhn 1994: 252; Michels 1992: 57f.; Singer 1987: 68–72; Wykes 1986: 25; Niekisch 1980: 180; Schrader 1974: 113; Reimann 1971: 32; Heiber 1962: 35.

108 Vgl. Reuth 2000: 64f.; Barth 1999: 28; Michel 1999: 8f., 126f.; Nill 1991: 155f.; Singer 1987: 68; Heiber 1962: 36; Fraenkel/ Manvell 1960: 358; Ebermayer 1952: 67f.

109 Vgl. Reuth 2000: 126; Michel 1999: 126; Höhn 1994: 247.

110 Pol 1931: 133.

## 1.5 Die Dissertation

„In Heidelberg promovieren und dann Schluss machen.  
Pessimismus. Todesgedanken.“<sup>111</sup>

Bereits an der Universität München dachte Goebbels über ein Dissertationsprojekt nach. Der Theaterwissenschaftler Artur Kutscher sollte sein Doktorvater und die Kunst der Pantomime sein Thema sein.<sup>112</sup> Mit dem Wechsel an die Universität Heidelberg im Sommer 1920 erhoffte sich Goebbels, Zutritt zu den literarischen Kreisen rund um den Dichter Stefan George zu erhalten. Heidelberg wurde die letzte Station der studentischen Odyssee, hier beendete Goebbels in vier Monaten seine akademischen Lehrjahre durch eine Promotion.<sup>113</sup>

In zahlreichen Biographien hielt sich zäh die Behauptung, Goebbels habe bei dem gefeierten Literaturhistoriker und Goethe-Biographen Friedrich Gundolf – einem Meisterschüler Stefan Georges – promoviert; inzwischen ist dieser Irrtum aufgeklärt.<sup>114</sup> Goebbels' Doktorvater war der Geheimrat Professor Max Freiherr von Waldberg. Bei ihm hatte der Student bereits die Vorlesung zur „Geschichte der deutschen Literatur im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation“ gehört und im Wintersemesters 1920/21 an dem Seminar „Deutsche Übungen: Goethes kritische Schriften“ teilgenommen.

„Daneben ist der junge Goebbels aber wohl auch von der geistigen Haltung seines akademischen Lehrers angeregt worden, der sich durchaus zu einem nationalistischen Denken bekannte und die Germanistik als dazu berufen glaubte, das Deutschtum in der Literatur aufzuspüren.“<sup>115</sup>

Aus heutiger Perspektive erscheint dies wie ein Kuriosum: Max von Waldberg war im Sinne der späteren Nürnberger Gesetze ein so genannter Halbjude, sein Kollege Friedrich Gundolf wurde als „Volljude“ gebrandmarkt.<sup>116</sup> Dabei waren Symptome nationaler und antidemokratischer Einstellungen in der Bildungselite weit verbreitet – völlig unabhängig von den Religionszugehörigkeiten. An den

111 EB.

112 Vgl. Bärsch 2004: 18–21; Reuth 2000: 52; Fröhlich 1987: 492.

113 Vgl. Bärsch 2002: 102; Reuth 2000: 36f., 53; Barth 1999: 25; Sauder 1985: 308; Fraenkel/Manvell 1960: 62.

114 In der Dissertation von Hans-Dieter Müller (1973) konnte anhand der Universitätsakte diese Legende entsponnen werden.

115 Neuhaus 1974: 401. Vgl. Wunderlich 2002: 31; Reuth 2000: 52f.; Michel 1999: 65f.; Heiber 1962: 31.

116 Der Terminus „Halbjude“ erhielt durch die Rassengesetzgebung des nationalsozialistischen Regimes eine existenzielle Bedeutung und tauchte im Zusammenhang mit der Definition eines „jüdischen Mischlings ersten Grades“ auf. Rassenbiologische Begründungen dienten in der nationalsozialistischen Regierungszeit dazu, das Existenzrecht der Betroffenen zunehmend stark zu beschneiden oder sogar vollständig außer Kraft zu setzen. Insofern unterschieden die Nationalsozialisten nicht nur Voll- und Halb-, sondern auch Dreiviertel- und Vierteljuden. Je nach so genannter Rassenzugehörigkeit der Großeltern wurden die Personen als jüdische Mischlinge mit unterschiedlichen Graden eingeordnet. Vgl. Schmitz-Berning 1998: 292f., 679f.

Universitäten gab es neben den überwiegend gegen die Bürgerlichkeit eingestellten Studenten auch viele national gesinnte und antidemokratische Professoren.<sup>117</sup> Die jüdische Herkunft der beiden angesehenen, verehrten und bewunderten Professoren war für Goebbels wie auch für seine Kommilitonen zu diesem Zeitpunkt belanglos. „Darin wird deutlich, wie weit Goebbels damals noch von der Schärfe und Radikalität seiner späteren antisemitischen Einstellungen entfernt war.“<sup>118</sup>

Dem in Deutschland latent vorhandenen Antisemitismus<sup>119</sup> stand Goebbels ablehnend gegenüber, er hielt ihn für übertrieben und beschwerte sich sogar darüber in Briefen und Notizen. In den Goebbels-Dokumenten finden sich zwar vereinzelte Anmerkungen über jüdische Mitbürger, in mehrfacher negativer Konnotation tauchen sie jedoch erst 1922/1923 und mit schwammigem Inhalt in wankelmütigem Ton auf. Erst ein Konglomerat aus privaten Erlebnissen, misslichen Erfahrungen und der entbehrungsreichen wirtschaftlichen Lage stieß seine Entwicklung zu einem „Antijudaismus im Sinne des apokalyptisch-chiliastischen Dualismus“<sup>120</sup> an. Radikale Äußerungen sind erstmals für das Jahr 1924 belegt, so dass der Student Goebbels keineswegs als fanatischer Antisemit einzuschätzen ist.<sup>121</sup> Obgleich er sich bereits mit Oswald Spengler und Houston Stewart Chamberlain beschäftigte, gehörten auch die Werke von Heinrich Heine, Karl Marx und Walter Rathenau zu seiner Lektüre. Goebbels war mit Else Janke verlobt, die eine jüdische Mutter hatte; er schwärmte für jüdische Autoren, lernte bei jüdischen Professoren und promovierte bei Max von Waldberg.

In seiner Dissertation beschäftigte sich Goebbels mit einem Konvertiten der Romantik: „Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule“ lautete der Titel seiner Arbeit, die 215 Seiten

117 Vgl. Wippermann 2002: 68.

118 Fröhlich 1987: 492.

119 Eine latente, bisweilen sogar eruptiv-gewalttätige Judenfeindschaft gab es seit dem Mittelalter überall im christlichen Europa. Der in Deutschland schon vorher grassierende Antisemitismus wurde als moderne politische Richtung erstmals in Deutschland mit der Kanzlerschaft von Otto von Bismarcks kanalisiert. Damaliges Ziel war es, die Gleichberechtigung der deutschen Juden rückgängig zu machen und damit vor allem ihre wirtschaftliche Kraft einzudämmen bzw. auszusetzen. „Der Antisemitismus war im Deutschland der Weimarer Republik alltäglich, und er galt in konservativen Kreisen als gesellschaftsfähig – solange er nicht Grenzen überschritt, die durch traditionelle Vorstellungen von ‚Anstand‘ gezogen wurden.“ (Winkler 2000: 466). Vgl. Altstedt 1999: 12.

120 Bärsch 2002: 131. Vgl. Reuth 2000: 51, 73f.; Höhn 1994: 254; Michels 1992: 45; Bering 1991: 117f.; Nill 1991: 199; Reimann 1971: 112.

121 Unter Studenten und Akademikern gab es einen stark verbreiteten Antisemitismus. Vor allem die wirtschaftlich schwierige Lage trug dazu bei, dass die sozialen Abstiegsängste der Jugend auf die Gruppe der jüdischen Mitbürger projiziert wurden. Die deutschen Universitäten galten als anfällig für den radikalen Antisemitismus: Nicht nur, dass die Burschenschaften keine Juden in ihren Reihen aufnahmen; auch wurde die Generationen zukünftiger Akademiker im Geist des völkischen Nationalismus erzogen. Gerade jener Personenkreis wurde vom Antisemitismus besonders stark infiziert, aus dem später die nationalsozialistischen Führungskräfte rekrutiert wurden: Studentenschaft und Bildungsbürgertum. Vgl. Jahr 2008: 45; Pätzold/Weißbecker 2002b: 159.

umfasste und mit „rite superato“ bewertet wurde.<sup>122</sup> Das Manuskript weist (wie auch Goebbels' vorausgegangene literarische Arbeit) zahlreiche zeitgenössische Formulierungen auf, in deren Fokus die generationstypische Sehnsucht nach einer Führungsperson steht. Bei der Durchsicht der Dissertation wird deutlich, dass

„in den Zwanziger Jahren offenbar andere wissenschaftliche Standards galten – Standards, die einer irrationalen Denkweise eher entgegenkamen als die heutigen. [...] Festzuhalten bleibt, daß Goebbels' Dissertation durchaus den [...] wissenschaftlichen Maßstäben entsprach, also nicht etwa aus dem Rahmen fiel.“<sup>123</sup>

Das Promotionsverfahren wurde am 21. April 1922 abgeschlossen, nachdem der Promovend am 18. November 1921 vor der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg das Rigorosum abgelegt hatte. Mit Urkunde und Dokortitel kehrte Joseph Goebbels stolz nach Hause zurück. Vor dieser Reputation, so war er sich sicher, verblassten körperliche und soziale Defizite. Von nun an dekorierte der 24-Jährige seinen Namen ausnahmslos mit dem Dokortitel. Auf die korrekte und komplette Nennung legte er größten Wert und ließ sich in seiner späteren Rolle als Minister „weiterhin mit penetranter Schlichtheit als ‚Herr Doktor‘ anreden“<sup>124</sup>. Die daraus entwickelte Paraphe „Dr. G.“ sollte auch in seiner journalistischen Laufbahn immer wieder auftauchen, sie wurde zu einer in verschiedenen Presseorganen verwendeten Sigle.<sup>125</sup>

Vorerst aber lagen seine Ambitionen einzig bei der Schriftstellerei. Goebbels zog sich in das Elternhaus zurück, wo er sich Gedichten und Bühnenstücken widmete. Besessen vom Glauben, ein von Gott berufener Dichter zu sein, steckte er künftige berufliche Interessen ausnahmslos auf dem literarischen Terrain ab. Die realen Voraussetzungen für den jungen Doktor der Philosophie waren dafür jedoch alles andere als vorteilhaft. „Tatsächlich bot das ausgehende Jahr 1921 denkbar ungünstige Bedingungen für Berufsanfänger.“<sup>126</sup>

122 Goebbels stellte den eher unbekanntem Dramatiker der romantischen Schule der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt seiner literaturgeschichtlichen Abhandlungen. Die geistig-politischen Strömungen der Frühromantik bildeten dabei den Schwerpunkt. Vgl. Bärsch 2004: 18–21; Wunderlich 2002: 31; Reuth 2000: 53; Fröhlich 1989: 54; Giovannini 1985: 198; Hoff/Winkelmann 1973: 88f.; Jungnickel 1933: 40.

123 Scheffels 1988: 83. Vgl. Sauder 1985: 308–310.

124 Michel 1999: 66. Vgl. Wunderlich 2002: 32; Reuth 2000: 54f.; Henke 1995: 184; Neuhaus 1974: 404–406; Reimann 1971: 28.

125 Vgl. Kapitel III, 2.4 zu Kürzeln und Pseudonymen.

126 Reuth 2000: 56. Vgl. Reimann 1971: 30; Heiber 1962: 33; Fraenkel/Manvell 1960: 64.